Allgemeiner

# Oberschlesischer Anzeiger.

45ster Jahrgang.

№ 22. 1847.

Ratibor, Mittwoch den 17. März.

## Zwei Bettelkinder.

Eine wahre Geschichte.

(Fortsetzung.)

Amadeus und Margaretha hatten versprochen uns zu schreiben, und beide hielten Wort. Man hatte sie nur ein paar Stunden im gräflichen Palaste geduldet und dann sogleich expedirt auf eines der Güter des Grafen, wo ein ehemaliger Schullehrer Verwalter war. Der sollte für die geistige, Margaretha für die körperliche Wohlfahrt des Knaben sorgen! Hätte ich mehr Vermögen gehabt, als ein deutscher Beamter in der Regel hat, so hätte ich es bereut, den Knaben nicht bei meinen Kindern gelassen zu haben, so aber...

Es war ein Jahr vergangen und wieder Jahrmarkt. Ich stand an derselben Stelle am Fenster und dachte an Amadeus, als der bekannte Ruf: Scheerenschleifer aus Paris! meine Blicke auf die Straße lenkte. Es war ein alter Mann im blauen Leinenkittel, der so rief. Mir fiel ein, daß meine Papierscheere nicht mehr gehörig ihre Dienste versehen wollte, und ich rief den Mann herauf. Es war ein gesprächiger Franzose mit verschmitztem Gesicht; er drängte, ihm mehr als die Scheere zum Schleifen zu geben; Hackmesser, Küchenmesser, Federmesser, Holzbeil oder Scheere, Alles wird vortrefflich, wälschte er mit unglaublicher Zungengeläufigkeit in unserer, ihm doch so schweren Sprache. Ich rief meiner Frau: Hast Du nichts für den Mann zu schleifen?

Sie schüttelte mit dem Kopfe, aber unterdessen trat ich schnell in mein Zimmer zurück und überließ ihr nach ächter Ehmannsart den zudringlichen Schwätzer, mit dem ich nicht fertig zu werden wußte. Sie sprach französisch mit ihm, und noch lange, nachdem ich schon wieder an meinem Schreibtische saß, hörte ich die heisere Stimme des alten Franzosen und die sanfte Stimme meiner jungen deutschen Frau.

Eine Stunde darauf kam sie in mein Arbeitszimmer, ganz schüchtern und ängstlich, denn sie wußte, daß ich nicht gern gestört bin, und in diesem Fall auch nicht besonders liebenswürdig.

„Ulrich, sei nicht böse, ich habe Dir nur ein paar Worte zu sagen!"

„So sage sie."

„Hier ist vor allen Dingen Deine Scheere, sie ist geschliffen — deswegen kam ich auch. Ziehe die Augenbraunen nicht so zusammen, Ulrich, dann kann ich wahrhaftig nichts sagen. Komm nur einen Augenblick heraus und sieh das kleine Mädchen, die Tochter des Scheerenschleifers, die mir die Sachen gebracht — was das Kind für Augen hat!"

„Meinetwegen!"

„Nein, Ulrich, sei so gut und komm, Du mußt das Kind sehen."

Aergerlich stieß ich meinen Stuhl zurück und trat vor die Thür. Da stand die kleine Französin vor mir und machte mir einen Knix.

„Wie heißt Du, mein Kind?"

„Annette, Monsieur."

Ich glaubte nun für meine Frau genug gethan zu haben, und ging wieder in mein Zimmer.

Als ich zu Tische kam, saß die kleine Scheerenschleiferin zwischen meinen drei Jungen; ich sah verwundert meine Frau an. Sie lächelte. Die Kleine hat so mein Herz erobert, daß ich ihren Vater habe bitten lassen, sie mir zum Mittagstische herzuschicken. Sie ist so manierlich und zierlich wie ein Dämchen. Ich nehme Revanche, Du hast ja voriges Jahr auch den kleinen Amadeus vom Jahrmarkt aufgefischt — das ist das Gegenstück.

Sie war wirklich das Gegenstück: wie Amadeus blond und rosig, so war sie schwarz und braun. Ein Paar Augen, um die Cigarre daran anzuzünden! das ganze Gesichtchen wie aus Bronze, und die kleinen Züge so regelmäßig wie bei einer Antike. Bewunderungswürdig, bei ihrem herumziehenden Leben, war die Ordnung und Reinlichkeit ihres Anzuges. Als wir ihr dies sagten, erzählte sie, wie der Papa ihr Kleidchen immer selbst wasche. Als wir nach ihrer Mutter fragten, antwortete sie, daß diese Fischhändlerin sei und von ihrem kleinen Dorfe immer die Fische nach Marseille auf den Markt trage, und zu vielen vornehmen Kunden, sagte die Kleine mit einem gewissen Selbstgefühl.

Wenn man sie nicht fragte, sprach sie auch nicht; sie sah schüchtern, ja sogar traurig aus. Als ich vom Tische aufgestanden, beschäftigte sich meine Frau noch mit ihr, und zwar nach ihrer liebevollen Weise, daß sogar die kleine Fremde Muth und Zutrauen faßte und ihr nach einer kleinen halben Stunde schon ein merkwürdiges Geständniß machte.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Abwendung einer künftigen Kartoffelnoth.

(Eingesandt.)

Als im September des Jahres **1845** die deutschen Landwirthe in Breslau versammelt waren, wurde es mittelst einer Privatnachricht zuerst bekannt, daß in dortiger Gegend die Kartoffeln krank wären und zum Theil schon in der Erde am Stocke faulten. Wiewohl diese Mittheilung in der Versammlung einige Bestürzung hervorbrachte, so glaubte man im Allgemeinen doch nichts weniger, als daß sich jene Krankheit gleichzeitig in ganz Deutschland und einem großen Theile Frankreichs zeigen würde. Man suchte in den Einwirkungen der Witterung und sonstigen klimatischen Einflüssen den Grund jener überraschenden Erscheinung zu finden, doch wurde das Räthsel nicht gelöst, weil im Jahre **1846** die Krankheit wieder passirte und die Witterung in diesem Sommer gegen den vorhergegangenen sehr verschieden war. Nun sah man ein, daß der Krankheitsstoff in der Kartoffel selbst liegen müsse und diese Vermuthung bestätigte sich durch die Eigenthümlichkeit der Krankheit selbst, so wie durch angestellte Beobachtungen und gemachte Erfahrungen immer mehr. Fragen wir aber weiter nach den Entstehungsursachen der Seuche, so verlieren wir uns wieder in bloßen Vermuthungen. Referent, der stets dem Kartoffelbau ein reges Interesse schenkte und über denselben so Manches veröffentlichte *), kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Kartoffel von uns meist nur sehr stiefmütterlich behandelt worden ist. Jedes andere Geschäft schien dem Landwirth wichtiger, als das Legen und Ernten der Kartoffel und in vielen Oeconomien blühte regelmäßig schon der Roggen, wenn die Kartoffeln gelegt wurden, und erst, wenn der Frost das Kraut gewelkt hatte, war man bemüht, sie zu ernten. Naß und ungereinigt vom anklebenden Boden kamen sie nun schnell in Keller und Haufen und so glaubte man schon genug gethan zu haben; war sie doch keine, baares Geld bringende Handelswaare, sondern nur ein Futtermittel für die Wirthschaft selbst. Von Jahr zu Jahr mußte die Knolle wieder Knollen erzeugen und Niemand dachte daran, durch das Wechseln mit den Samenkartoffeln, oder aus Kartoffelsaamen diese Frucht zu veredeln oder zu verjüngen. Dieselben Kartoffeln, die vor fünfzig Jahren auf einer Oeconomie gebaut worden waren, werden heut noch ausgelegt, und so mußte es kommen, daß sie sich, so zu sagen, überlebten. Verfasser dieses will damit keineswegs behaupten, daß dies die wahre Ursache der Kartoffelfäule sei, er führt es nur an, weil es wirklich so ist, und die Kartoffel bei unseren jetzigen Wirthschaftssystemen und Viehständen wirklich unentbehrlich ist.

Mit Bestimmtheit läßt sich jedoch voraussetzen, daß diese Krankheit sich immer wieder zeigen wird, so lange wir unsere

*) Siehe dessen „Zeitung für Landwirthschaft" Jahrgang 1835 bis 40, und „Schlesische Provinzial-Blätter", Februarheft 1845.

alten, inficirten Kartoffeln auslegen, und mit vollem Rechte sagt der geschätzte Oekonomie-Director Liehr: „daß wir in 15 Jahren gar keine Kartoffeln mehr haben werden, wenn wir (oder die Staatsregierungen) nicht dafür sorgen, gesunde Kartoffeln aus Amerika zu erhalten und zu bauen. — Wir müssen mithin kein Mittel unversucht lassen, der zu fürchtenden Kartoffelnoth vorzubeugen und es daher auch rühmlich anerkennen, daß sich zu diesem Zweck bereits ein Verein gebildet hat, der vorzüglich anräth, neue Kartoffeln aus Saamen und nicht aus Knollen zu ziehen. — Dieser Vorschlag ist in der That beherzigenswerth, allein Referent ist durch die Erfahrung belehrt, daß Saamen von unseren Kartoffeln auch wieder kranke Früchte hervorbringt, wenigstens hat sich dies bei vier, im vorigen Jahre in verschiedenen Gegenden angestellten Versuchen dreimal bestätigt. —

In Amerika, dem ursprünglichen Vaterlande der Kartoffel, kennt man diese Krankheit nicht, und es hat es, auf mein Ansuchen, ein achtbares Handlungshaus in Hamburg unternommen, Kartoffelsaamen (nicht Saamenkartoffeln) von dorther zu verschreiben. Jenes Haus hat mir nun mitgetheilt, daß es jetzt im Besitz einer Parthie solchen Saamens sei und das Loth für 2 Thaler ablassen könne. Im Interesse unserer Landwirthschaft erkläre ich mich hiermit sehr gern bereit, Bestellungen auf diesen Saamen anzunehmen

„und ersuche ich diejenigen Herren Landwirthe, welche „von diesem Anerbieten Gebrauch machen und sich „wieder gesunde Kartoffeln heranziehen wollen, mir „ihre Aufträge, unter Beilegung des Geldbetrages für „die zu verlangende Quantität, gefälligst bald zugehen „zu lassen." Wer eine Auskunft über Aussaat und fernere Behandlung der Pflanzen ꝛc. wünscht, dem werde ich gern das Weitere hierüber bei Uebersendung des Saamens mittheilen.

Breslau im März 1847.

**R. Becker**, Redakteur.
Friedrich-Wilhelms-Straße 37b.

## Notiz.

Der Fortschritt.

Hat vordem doch um Freiheit und Hals sich mancher geredet,
Und er kommt bloß um's Brod, weil er die Wahrheit gesagt.
O, so erkennt doch, ihr tadelsüchtigen Spötter, den Fortschritt
Unserer humanen Zeit! Heißt das nicht Humanität?

Verlag und Redaction von F. Hirt.

Druck von Bögner's Erben.

# Allgemeiner Anzeiger.

Meine letzte Abwesenheit von mehreren Monaten, welche ich der Erledigung verschiedener, mein Fach betreffender Aufträge widmete, hat hier und da zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, daß ich den hiesigen Ort ganz verlassen habe. Ich sehe mich daher veranlaßt, dieses Gerücht hiermit, als durchaus ungegründet zu widerlegen, und empfehle mich einem hochgeehrten Publikum hier und der Umgegend zu fernern geneigten Aufträgen in der Stuben- und Schildermalerei, die ich auf's prompteste und zur völligen Zufriedenheit auszuführen mich eifrigst bestreben werde.

Ratibor den 15. März 1847.

**Louis Windt,** Stubenmaler, wohnhaft vor dem großen Thore im Hause des Herrn Zimmermeister Seidel, Nr. 51.

---

# Ausverkauf.

Bis zum 30. d. M. will ich mein Spezerei-, Kurz-, Baumwollen-, Band-, Zwirn-, Spielwaaren- und Porzellan-Geschäft gänzlich ausverkaufen, und offerire daher sämmtliche Artikel zu äußerst billigen und festen Preisen. Bei großen Posten-Entnahmen wird außerdem ein Rabatt bewilligt.

Ratibor im März 1847.

**L. Lustig jun.,** Langestr. neben den Fleischbänken.

---

Ich warne hierdurch Jedermann, meiner Frau auf meinen Namen zu borgen, da ich Nichts für sie bezahle.

Feilhauer Gottlieb Laske in Brunnek.

---

In meinem Hause ist eine Wohnung für 9 Rthl. vierteljährig zu vermiethen und vom 1. April c. ab zu beziehen.

Ratibor den 8. März 1847.

**Stiller,** Justiz-Rath.

---

In meinem Hause vor dem neuen Thor ist zu Johanni d. J. die Bell-Etage zu vermiethen, nebstdem sind daselbst noch einige möblirte und nicht möblirte Wohnungen zu haben, auch ist wegen Mangel an Raum ein alter Wagen nebst Schlitten zu verkaufen. Das Nähere darüber ist täglich von 12 bis 4 in meinem Hause 1 Treppen hoch zu erfahren.

verw. Ulrike Weidemann.

---

Stroh-, Roßhaar- und Bordüren-Hüte werden von jetzt ab täglich gewaschen, gebleicht und modernisirt in der

**Damen-Putzhandlung**

von Rosenbaum am Ringe im Hause des Hrn. Apotheker Skeyde.

---

Für das Fürstlich Hohenlohesche Gerichtsamt der Herrschaft Groß-Lassowitz und das Graf Bethusysche Gerichtsamt der Herrschaft Albrechtsdorff-Bankau wird bei dem Uebertritt des jetzigen Aktuars in den Königlichen Dienst, zum 1. Juni, spätestens 1. Juli dieses Jahres ein Actuar erster Klasse und Dollmetscher gesucht. Die Einkünfte belaufen sich auf mindestens 350 Rthlr. jährlich, die Bestallung wird von dem Gerichtsherrn ertheilt.

Qualifizirte Bewerber wollen ihre Anträge mit erforderlichen Zeugnissen versehen, in portofreien Briefen an den Unterzeichneten einreichen.

Rosenberg den 10. März 1847.

**Dziuba,** Justizrath.

---

Hiermit allen geehrten Tonkünstlern und Musikfreunden die ergebenste Anzeige, daß ich wieder ein Piano-Forte von einem vollen, starken und gesangreichen Tone angefertigt habe. Da ich meine Instrumente nach der neuesten und besten, der englischen Bauart anfertige, — mit eiserner Vorrichtung zur Dauer der Stimmung versehen, — so erlaube ich mir die Bemerkung, daß dieselben in der Bauart, wie auch im Tone denen aus den besten Fabriken gleich stehen. — Auch mache ich bekannt, daß ich mein Geschäft erweitert habe, um zu jeder Zeit fertige Instrumente von verschiedenen Preisen zur Auswahl für ein hochgeehrtes Publikum stehen zu haben. Für die Güte meiner Instrumente bin ich gern bereit Garantie zu leisten. Auch übernehme ich Reparaturen, so wie gütige Aufträge zum Stimmen der Flügel-Instrumente für hier und auswärts, und verspreche die prompteste Bedienung.

**M. Gehde,** Instrumentenbauer.

Ratibor den 16. März 1847.

---

In meinem Hause sind vom 1. Juli c. anfangend 3 Stuben, eine Alkove, Küche, Keller, Bodenkammer und Holzremise zu vermiethen.

Ratibor den 7. März 1847.

Schwarz, Bürgermeister.

---

In meinem Hause auf dem Zbor No. 157 ist eine Parterre-Wohnung von 2 Stuben nebst Küche und Zubehör zu vermiethen und 1. Juli zu beziehen.

F. Eichler, Webermeister.

---

Wichtige Schrift aus dem Verlage von Carl Heymann in Berlin, vorräthig in Breslau und Ratibor bei F. Hirt:

Das Preußische

**Civil-Prozeß-Gesetz**

vom 21. Juli 1846.

Nach seinem Geiste und seinen Einzelnheiten beurtheilt und erläutert von

**Julius von Kirchmann.**

gr. 8. Broschirt. Preis: 1 Rthl.

---

Die zur Aufnahme in dieses Blatt bestimmten Inserate werden von der Expedition desselben (am Markt, im Lokal der Hirtschen Buchhandung) spätestens an jedem Dienstag und Freitag bis 12 Uhr Mittags erbeten.